Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 75 (1981)
Heft: 18

Rubrik: Maria hat es erzählt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maria hat es erzählt

Auf dem Heimweg sprechen sie kein Wort miteinander. Erst als Vater auf andere Heimkehrende trifft, lacht er und spricht mit ihnen. Alle sind freundlich zu Maria, lächeln sie an oder nicken ihr zu. Aber niemand spricht mir ihr. Wie gut, dass es Grossmutter und Tante Barbara gibt, die sich manchmal mit ihr unterhalten. Maria kann Helene nicht gut verstehen. Sie spricht zu schnell und mit schmalen Lippen. Mutter hat auch keine Zeit dazu, denn wenn man mit Maria spricht, muss man in der Arbeit innehalten und die Hände zu Hilfe nehmen. Mutter spricht oft viele Tage kein Wort mit ihr, obwohl sie doch immer zusammen sind im Haus und auf dem Feld. Oft ergeht es Maria so, dass wenn sie etwas gefragt hat, die Befragten ihr keine Antwort geben, sondern nur ein Ja mit dem Kopf nikken oder nur lächeln. Dann ist sie traurig, weil man sie nicht ernst genug genommen oder ihr nicht richtig zugehört hat. Selbst Traudchen, ihre Freundin, tut das manchmal. Aber Traudchen ist lieb. Sie holt Maria zum Sonntagsspaziergang ab. Dann hat Traudchen am Morgen zum Kirchgang ihre feine schwarze Schürze umgebunden, die sie aber zu Hause immer sofort faltet und weglegt. Auf der Strasse treffen Traudchen und Maria andere junge Mädchen. Sie gehen spazieren. Immerzu schwatzen sie. Immerzu lachen und kichern die Mädchen. Stumm geht Maria nebenher. Das ist nicht leicht für sie. «Warum ihr immer lachen?» fragt sie ihre Freundin. Aber Traudchen hat jetzt keine Zeit. Zu Hause fragt Maria die Grossmutter: «Warum die Mädchen immer lachen? Warum sind Mädchen immer lustig? Ich weiss nicht warum.» «Junge Mädchen lachen immer», sagt die Grossmutter, «Mädchen wissen auch nicht warum.» Man sieht hier ein schwieriges Problem Gehörloser. Es stammt aus dem Buch «Maria Wallisfurth: Sie hat es mir erzählt». Das Buch ist in unserer Bibliothek in Münchenbuchsee!

Direktor Hepp schreibt

Wir müssen vorerst wissen: Johannes Hepp war von 1918 bis 1944 Direktor der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich Wollishofen. Einst hatte ich als Seminarist dem Unterricht von Herrn K. zugehört. Ich staunte, wie er seinen taubstummen Schülern von Pestalozzi erzählte. Ich staunte, wie sie seine Fragen beantworteten und an der Wandkarte Pestalozzis Wirkungsstätten zeigten. 1910 bis 1918, zehn Jahre später, wohnte im Dachstock über unserer Wohnung ein hutzeliges Grossmütterchen mit ihrem taubstummen Enkel Walter. Wegen seines mir fremd und fast unheimlich anmutenden Gebarens und wegen seiner rauhen, mir unverständlichen Sprache ging ich ihm wo immer möglich aus dem Wege.
Da darf man nicht einfach den Kopf schütteln. Selbst ein junger Lehrer hat ein merkwürdiges Gefühl gegenüber einem Gehörlosen.

Und eine Lehrerin?

Eine intelligente und ausserordentlich tüchtige Hilfsschullehrerin sagte mir einmal, sie könne sich einfach nicht mit Gehörlosen unterhalten. Sie gehe ihnen deshalb aus dem Wege. Als ich sie dann einmal mit Gehörlosen ins Gespräch brachte, war sie nachher glücklich. Sie habe nun alle Angst überwunden.
Wir sehen also, dass auch Hörende, von denen wir anderes erwarten, ihre Hemmungen und Ängste haben. Daran sollten Gehörlose denken. EC

Kettenbriefe

Hier müsste man eigentlich schreiben: Achtung, Kettenbriefe! Es gab eine Zeit, da flogen oft sogenannte Kettenbriefe ins Haus. Es sind sehr freundlich abgefasste Schreiben. Ein solcher Kettenbrief liegt auf meinem Tisch.
Da heisst es, ein Fräulein Nelsen habe dank solcher Kettenbriefe 70 000 Franken erhalten. Und weiter: «In wenigen Tagen können sie um 80 000 Franken reicher sein. («Sie» ist allerdings klein geschrieben!) Auf dem Kettenbrief stehen vier Adressen. An die erste Adresse muss man eine Zehnfrankennote einsenden. Dann muss man diese erste Adresse streichen und seine eigene an die vierte Stelle setzen. Den ganzen Brief muss man nun 20mal abschreiben oder fotokopieren und an 20 Personen senden. Die Kette darf man ja nicht abbrechen. Das heisst, den erhaltenen Brief darf man auf keinen Fall wegwerfen. Man wird gewarnt, man solle die Briefe nur an Leute schicken, die man gut kenne.
Der vor mir liegende Kettenbrief ist in Promotionsbrief umgetauft. Das Wort Kettenbrief ist zu verdächtig, zu gefährlich geworden. Mit dem neuen und nobleren Namen wird man wieder die Dummen erwischen wollen. Solche gibt es leider immer wieder!
Eine Leserin der GZ hat mir die Fotokopie des Briefes geschickt. Sie hat mich gebeten, darüber in der Zeitung zu schreiben.
Kurz und bündig: Die Verbreitung, das Weiterschicken von Kettenbriefen ist verboten und wird bestraft. Es spielt keine Rolle, ob man dem Kind einen neuen Namen gegeben hat!
Ich danke der freundlichen Leserin für die Zustellung des kopierten Briefes. Er liegt bereits in meinem Papierkorb. Red.

Pressekonferenz

Das Zürcher Organisationskomitee «Tag der Gehörlosen» stellte sich der Presse vor

Gehörlose laden uns im September ein, an ihrer Welt teilzunehmen. Im Raum Zürich und Umgebung öffnen Schule und Heime ihre Tore, wir nehmen am ökumenischen Gottesdienst teil, Künstler zeigen uns ihre Werke und ein Pantominenspiel. Die Informationsstände klären uns auf. Bei der Abendunterhaltung erfahren wir, was es heisst: «Einander verstehen, miteinander leben, ob gehörlos oder hörend» (Motto des Gehörlosenbundes).
Damit die breite Öffentlichkeit davon weiss, wurden am 21. August zwölf Journalisten, das Radio und das Fernsehen zur *Pressekonferenz* eingeladen. Diese fand im Zunfthaus Saffran in Zürich statt. In den Pressemappen waren enthalten: die Unterlagen der einzelnen Gruppen, das Programm, das neue Signet für Hörbehinderte, ein Foto zweier Gehörloser im Gespräch, Standorte der öffentlichen Telescrite...
Herr Markus Huser (Leiter des OK) führte uns durch das gut organisierte Zusammentreffen. Der erste Teil umfasste Informationen über den Umgang mit Gehörlosen, damit Hörende Barrieren und Hemmungen abbauen können. Einfach und klar waren diese Anregungen auch auf Plakaten dargestellt. Diesen werden wir am 26. September wieder begegnen. Nun wurde das Programm vorgestellt. Herr Huser vermerkte schon auf der Einladung: «Alle Gehörlosen werden selbst sprechen an der Pressekonferenz, wenn sie selbst verantwortlich sind für ihre Aktionen. Die Presse muss die Anliegen der Gehörlosen aus erster Quelle erhalten, wenn wir für voll genommen werden wollen.»
Diese Haltung wurde von Dir. Ringli (Kant. Gehörlosenschule) unterstützt; früher hätten die hörenden Fachleute für die Gehörlosen gesprochen. Frau E. Hüttinger von der Beratungsstelle stand auf jeden Fall für Übersetzungen zur Verfügung.
Wie positiv diese Forderungen der Gehörlosen von der Presse aufgenommen wurden, beweisen die Titel der Artikel, die einige Tage darauf erschienen sind:
«Gehörlose formulieren ihre Anliegen» («Zürichseezeitung»)
«Selbständiger Kampf aus eigener Initiative» («Tages-Anzeiger»)
Somit möchte ich mich einem Journalisten anschliessen: «Es liegt nun an uns Hörenden, die ausgestreckte Hand zu ergreifen, das Gespräch mit jenen zu suchen, die sich voll guten Willens zur Partnerschaft stellen.» – Nicht nebeneinander, sondern miteinander.

Sylvia Bruhin, hörende Praktikantin
der Beratungsstelle für Gehörlose, Zürich